

Thesen zum Workshop

“Nichttechnische Hemmnisse der Biogasnutzung: Beiträge zur weiteren Verbreitung der Biogastechnologie“

Geruchs- und Lärmemissionen

„Geruchsbelästigung und Lärm spielen im nachbarschaftlichen Verhältnis die entscheidende Rolle.“

Der Aspekt der Geruchs- und Lärmbelästigung ist – je nach Planungsstand der Anlage - zu differenzieren. Einerseits bestehen in der Planungsphase Vorbehalte, die sich vor allem zu einem psychologischen Hemmnis aufbauen: Biogasanlagen und hier speziell Gülleanlagen „stinken“.

Des Weiteren wird durch die Anlieferung von Substraten ein vermehrtes Verkehrsaufkommen und damit *zusätzlicher Lärm* unterstellt – unabhängig vom auch sonst üblichen landwirtschaftlichen Andienungsverkehr. Teilweise suboptimale Anlagen bzw. betriebliches Missmanagement und damit einhergehende Störungen, die mit Geruchsbelästigung verbunden sind, verstärken die Vorbehalte durch tatsächliche Beeinträchtigungen.

Der Wunsch nach Kontrollen des Betriebsablaufs und Einführung von Qualitätsstandards für Anlagen nimmt zu. Hier sind Hersteller und Verbände gefordert.

Naturschutzaspekte

„Betreiber gehen über das Thema Naturschutz hinweg und versuchen, es zu ignorieren“

In erster Linie werden Naturschutzfragen von der Öffentlichkeit – und insbesondere NRO - im Hinblick auf die Verbindung zu Monokulturen formuliert. Obwohl fachlich gesehen keine Kausalität besteht, wird der großflächige Maisanbau in starker Konkurrenz zu Naturschutzaspekten vermutet und mit ökologischer Verarmung gleichgesetzt.

Parallel dazu besteht eine gedankliche Verknüpfung zur Flächenkonkurrenz und es wird eine zunehmende Verödung des Landschaftsbildes durch Monokulturen unterstellt.

Investoren versuchen eher, die Aspekte nicht anzusprechen und geraten so in eine defensive Situation. Es fehlen ein offensiver, pro-aktiver Umgang mit Naturschutzfragen und entsprechend aufbereitete Informationen, die leicht zugänglich sind und verkürzten Schlussfolgerungen und Falschinformationen vorbeugen.

Zudem fehlt es an „best-practise“-Beispielen, (freiwilligen) Verpflichtungen der (Energiepflanzen-)Anbauseite zu naturschutzorientiertem Handeln sowie an gesetzlichen Regelungen (Kriterien für nachhaltigen Energiepflanzenanbau) sowie Differenzierungen der Förderung (EEG-NaWaRo-Bonus) entsprechend der Naturverträglichkeit der Substrate.

Flächen- bzw. Nutzungskonkurrenzen

„Unkenntnis über komplexe Zusammenhänge von Nutzungskonkurrenzen¹ führt zu einer Politisierung und erzeugt Hemmnisse in der Akzeptanz der Technologie“

Im Bereich der Flächenkonkurrenz sind zu wenige Informationen über tatsächliche Verhältnisse (bundesweit, regional) der „Ansprüche“ von Futter/Nahrungsmitteln, rohstofflichen Nutzungen und Naturschutz bekannt. Daraus resultieren *vermutete* Knappheiten, die zur Verunsicherung der Öffentlichkeit („Druck“ auf „knappe“ Flächen) führen. Mehr seriöse Information durch Bund, Länder und Verbände wäre notwendig, um dem Thema angemessen zu begegnen. Ein weiteres Problem stellt die *zeitliche Dynamik* der Flächenverfügbarkeit dar (künftig „freiwerdende“ Flächen durch Welthandel usw.), die zudem schwer zu kommunizieren ist.

Hinsichtlich der Nutzungskonkurrenz bei *gegebenen* Flächen ist zu konstatieren, dass hier der *Preismechanismus* wirkt (Konkurrenz Mais als Futtermittel oder Biogassubstrat) und von der Nachfrage (Weltmarkt, Region) bestimmt wird. Hier steht als Hemmnis wiederum die Unkenntnis über diese (Markt-)Zusammenhänge im Vordergrund.

Spezifische Planungshemmnisse

„Kommunikative und informative Kompetenz fehlt bei Investoren, Anlagenanbietern und Genehmigungsbehörden“

Die Informationsbedürfnisse von Öffentlichkeit und potentiellen Nachbarn einer Anlage beziehen sich sowohl auf den Standort, die Lagerung der Substrate als auch auf die Gasherstellung und den Gesamtprozess. Beispielsweise werden ökologische (Entlastungs-)Effekte für unterschiedliche Technologien nicht ermittelt und entsprechende Nachfragen können nicht beantwortet werden. Prozessbezogen herrscht Unsicherheit bei Behörden und Investoren, wann die Öffentlichkeit am besten einzubeziehen sei. Anlagenplaner stehen jedoch häufig unvorbereitet Anlagengegnern aus Nachbarschaft und Verwaltung gegenüber, der Umgang mit Kritikern ist ungewohnt und es fehlt an aufbereiteten Basisinformationen. Das Vorlegen eines Anbauplans sowie von Geruchs- und Lärmgutachten wäre ein erster Schritt und schafft wichtige Informationsgrundlagen.

„Energie als neues Geschäftsfeld überfordert nicht ausreichend informierte Anlageninvestoren in zweierlei Hinsicht.“

Trotz existierender Informationsmöglichkeiten stellen die rechtlichen und ökonomischen Anforderungen - vor allem für Landwirte – bereits in der Planung ein Hemmnis dar.

Weiterhin unterschätzen Landwirte den zusätzlichen Aufwand, der mit dem Betrieb einer Anlage verbunden ist. Anlagenanbieter akquirieren hier nicht selten auch mit überzogenen optimistischen Gewinnerwartungen. Neutrale Information bedürfte weiterer Aktivitäten des Investors, die nicht selten unterbleiben und die betriebstechnischen sowie ökonomischen Konsequenzen sind dann oftmals unklar und stellen ein Risiko für Anlage und Gesamtbetrieb dar. Es fehlt die Einstellung auf das (wettbewerblich geprägte) Marktgeschehen im neuen Geschäftsfeld.

¹ Die Konkurrenz zwischen einzelnen Marktakteuren (Nutzerkonkurrenz) wird hier nicht adressiert - dies ist übliches Marktgeschehen.

Weitere Vorbehalte und Vermutungen in der Öffentlichkeit

„Macht die Anlage einen „unsauberen“ Eindruck, werden auch mehr Störfälle auftreten“.

Das äußere Erscheinungsbild einer Anlage trägt neben der Standortauswahl und der Verkehrsführung zur Akzeptanz bzw. zur Nichtakzeptanz bei. Kümmert sich der Betreiber nicht um ein gutes äußeres Erscheinungsbild, wird auch Nachlässigkeit bei der Einhaltung technischer Regeln vermutet.

Neben der „Pflege“ der Anlage selbst ist auch die Organisation der Andienung nachbarschaftsverträglich zu gestalten. Dies beginnt bei der Wahl der Anfahrtswege und der Einhaltung von Wochenend- und Nachtruhe, Nachbarn können bereits in die Planung mit einbezogen werden. Szenarien über Handlungsmöglichkeiten im Störfall könnten den Betreibern helfen, angemessen zu reagieren. Beispiele über „gute“ und „schlechte“ Praxis helfen, Handlungsfehler zu vermeiden.

„Biogas hat etwas mit Landleben zu tun, die städtische Bevölkerung ist nicht tangiert“

Hat man das Ziel, den Einsatz der Technologie deutlich zu verbreitern, muss sie aus der bisherigen Nischenwahrnehmung heraustreten. Dies kann unterstützt werden durch gute Beispiele kommunaler oder gewerbenaher Anlagen, bedarf aber auch einer vorbereitenden – nicht anlagenspezifischen - breiten Öffentlichkeitsarbeit. Daneben erscheinen die Bildung von Plattformen und die Unterstützung existierender Informationsnetze, z.B. auf Bundesländerebene hilfreich.